

Schon der bloße Anblick der Mehrzahl der Dorfwohnungen kündigte das Elend und die Noth der Bewohner an. Einige dieser Wohnungen schienen mehr zur Aufnahme von Tieren als von Menschen geeignet. Es waren enge Hütten, mit der Thür als alleinigem Lustloch und einem einzigen Raume im Innern, in welchem Vater, Mutter und Kinder von beiden Geschlechtern und von jedem Alter ungechieden zusammen lebten. Der Boden, aus nackter Erde und niedriger als die Umgebung, unterhielt eine beständige Feuchtigkeit. Dazu Mangel an Luft, Licht und Reinlichkeit, oft auch an genügender Nahrung, und so konnte es nicht fehlen, daß die Kinder, schwächlich und ungesund, entweder im frühen Alter weggerafft wurden oder ihr Lebenlang verkommen blieben. Außerhalb der Häuser sah man eine Anhäufung von Abfällen und Unrat aller Art, stehende, stinkende Wasser und Pfützen von Sauche. Das war der Anblick, den die Gemeinde bot.

Im übrigen bemerkte man nichts von jenen lachenden Baumgärten, die vielen Dörfern ein so reizendes Aussehen geben; nichts von den Einfassungen, den Blumenbeeten, die bei einer so großen Zahl von Landbewohnern zugleich den Wohlstand und den Geschmack für feinere Lebensgenüsse bekunden. Kaum sah man bei einigen Hütten fünf oder sechs verkrüppelte Obstbäume und zwei oder drei Krautgärtchen, mit zerfallnem Zaun schlecht gegen das Eindringen der Haustiere geschützt.

Schritt man durch das leblose Dorf, so hörte man höchstens einige flatschföchtige Gevatterinnen, die ihre bösen Zungen aneinander wexten, oder das Geschrei sich selbst überlassener, auf der StraÙe spielender Kinder; denn auch mit dem Schulbesuch wurde es nicht streng genommen. Während die Eltern behaupteten, sie könnten ihre Kinder für ihre Arbeit nicht entbehren, lungerten diese auf der Gasse umher. Einige hüteten während der guten Jahreszeit eine magere Kuh auf den Gemeindewiesen oder führten ein paar Hammel in die Wälder, die dort großen Schaden anrichteten, im Winter aber lasen sie Abfallholz auf. Was sie aber noch mehr auslaset, war die Gewohnheit des Müßiggangs mit all seinen Lastern.

Auch die Wege der Gemeinde boten denselben Anblick dar wie das Dorf. Das Zugvieh erschöpfte seine Kräfte bei dem schlechten Zustande derselben. Die daraus entstehende Unmöglichkeit, die Fuhrwerke gehörig zu beladen, vervielfältigte die Fahrten und veranlaßte viel Zeitverlust; oft kamen Rad- und Wagenbrüche vor. Mit dem Winter wurden die meisten Wege ganz unfahrbar, und da kein Fuhrwerk mehr aufs Feld ging, so hörten auch die Arbeiten im Dorfe auf, was die Folge hatte, daß die Einwohner den größten Teil des Tages in den Schenken zubrachten. Aber auch die Stadt wurde alle Wochen besucht von Mann und Frau, sowie man auch allen Märkten der umliegenden Dörfer auf vier oder fünf Stunden im Umkreise nachlief.

In den Aneipen, auf den Messen und Märkten, bei allen Volksversammlungen zeichneten sich die Schönfelder durch grobe Reden und Streitsucht aus, und es kam nicht selten zu Schlägereien. Bei ihrem